

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 56 (1976-1977)
Heft: 9

Artikel: Zur Psychologie des Exils : eine Deutung der Gestalt Dantes bei C.F. Meyer
Autor: Pfanner, Helmut F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Psychologie des Exils

Eine Deutung der Gestalt Dantes bei C. F. Meyer

In seiner Novelle «Die Hochzeit des Mönchs» (1884) unterbricht C. F. Meyer die Binnenerzählung an ihrem entscheidenden Wendepunkt durch einen bedeutungsvollen Einschub aus der Rahmenhandlung. Der Erzähler Dante erhält von einem seiner Zuhörer, dem veronesischen Fürsten Cangrande, die Rüge, dass er seinem Landsmann, einem im Exil lebenden Florentiner, Unrecht tue, wenn er ihn als einen «Übertreuen», «Schmeichler», «Lügner», «Spötter», «Schlüpfrigen» und eine «Memme» darstelle und seine Herabsetzung noch dadurch verallgemeinere, dass er den Beschimpften «nach Art der Florentiner» bezeichne¹. Mit dem Hinweis auf die sogar noch stärkeren Verwünschungen, die Dante in der *Divina Commedia* auf seine Vaterstadt gehäuft hat, vergleicht der Fürst diese Beschmutzung des eigenen Nestes mit der Haltung einer Frau, die von ihrem Mann misshandelt wird und beim Dazukommen eines Nachbarn gegen den Gatten Stellung nimmt. Ein edles Weib werde sich vielmehr gegen den Eindringling erheben und Partei für ihren Mann ergreifen; und ähnlich behaupte auch ein hochherziger Mensch, den seine Vaterstadt misshandelt habe, dass er geschlagen werden wolle. Cangrande begleitet seine Rüge mit dieser Lehre: «... es ist unedel, seine Wiege zu schmähen, seine Mutter zu beschämen! Es kleidet nicht gut! Glaube mir, es macht einen schlechten Eindruck!» (S. 56). Dante weiss auf die Rüge des Fürsten keine Antwort, sondern verhüllt schweigend sein Haupt, und als er es wieder erhebt, heisst es, seine Stirn sei «vergrämter», «sein Mund bitterer» und «seine Nase länger» geworden (S. 57).

Es wäre zweifellos verfehlt, wenn man Dantes Verlegenheit an dieser Stelle als das Zeichen seiner eingestandenen Unterlegenheit gegenüber den Personen seines Zuhörerkreises verstehen wollte. Dieser Ansicht widerspricht nicht nur die «gravitatische» Haltung und die «halb feierliche, halb geringschätzig» Art (S. 7), mit denen der «Wanderer durch die Hölle» (S. 57) seinen Zuhörern entgegentritt, sondern auch das erzählerische Geschick, womit er alle Anwesenden in den verwickelten Handlungsstrang seiner Erzählung verflcht. Ist es doch Dante selbst, der die Personen der Binnenerzählung auf eine Weise charakterisiert, dass er den Figuren der Rahmenhandlung einen Spiegel ihrer eigenen Schwächen vor Augen hält. Wie sich aber ganz bestimmte Bezüge zwischen den Personen der Binnen- und der Rahmenhandlung herstellen lassen, so hat auch Dante selbst seine entsprechende Spiegelfigur in

der von ihm entworfenen Erzählung. Es ist dies eben jener Florentiner, den er so schmäählich beschimpft hat und zu dessen Ehrenrettung der Fürst sich einschalten zu müssen glaubte. Dieser Schmuck- und Juwelenhändler, den der Mönch Astorre aufgesucht hat, um seiner Braut den Verlobungsring zu kaufen, trägt die unverwechselbaren Merkmale des Erzählers Dante: Er ist ein vortrefflicher Menschenkenner, dessen Klugheit besonders hervorgehoben wird; er trennt sich ungern von seinem Besitz und schätzt die häusliche Wärme; er lässt sich ohne weiteres zur Unwahrheit verleiten, wenn es um den Vertrieb seiner Ware beziehungsweise um die Verbreitung seines Werkes geht; er liebt das Spiel mit der Sprache, deren mannigfaltige Register er mühelos beherrscht; und er kann seinen angeborenen Spott nicht verbergen in der Begegnung mit einem ungeschickten, sprachbefangenen Menschen; sein Traditionsbewusstsein äussert sich dadurch, dass er, wie es in seiner Vaterstadt Florenz der Brauch ist, seinen Schmuck auf den Brücken von Padua zur Schau stellt; in Fragen der Moral tolerant, vertritt er die Meinung, «der Verdacht der Unwissenheit sei beleidigend, derjenige der Sünde aber schmeichle» (S. 53); und in direktem Bezug auf Dantes eigenes Schicksal heisst es, dass der Goldschmied «durch einen feilen und ungerechten Urteilsspruch, wie sie am Arno gebräuchlich sind, aus der Heimat vertrieben» worden sei (S. 51). Dieser Niccolò Lippo dei Lippi ist also niemand anders als ein ironisches Selbstporträt des Dichters Dante, dieser allerdings nicht als historische Figur gesehen, sondern aus der distanzierten Sicht des Novellenerzählers Meyer².

Hier stellt sich nun die Frage, warum der Meyersche Dante seinen Schicksalsgenossen und Landsmann, mit dem er darüber hinaus noch mehrere Charakterzüge teilt, mit solchen Schmäähungen beworfen hat. Dem Dichter der *Divina Commedia*, den Meyer für seine Erzählerfigur gewählt hat, können doch die ihm vom Fürsten vorgehaltenen, allseits geläufigen Regeln der Schicklichkeit kein Geheimnis gewesen sein. Bezeichnend ist vielmehr die innere Erschütterung, welche die Rüge des Fürsten in Dante verursacht und die Meyer mit Hilfe eines Naturbildes zum Ausdruck gebracht hat: «Der Wind piff um die Ecken der Burg und stiess einen schlecht verwahrten Laden auf. Monte Baldo hatte seine ersten Schauer gesendet. Man sah die Flocken stäuben und wirbeln, von der Flamme des Herdes beleuchtet. Der Dichter betrachtete den Schneesturm, und seine Tage, welche er sich entschlüpfen fühlte, erschienen ihm unter der Gestalt dieser bleichen Jagd und Flucht durch eine unstete Röte. Er bebte vor Frost» (S. 57). Sei es, dass der Erzähler sich durch die Worte Cangrandes in einer bewussten Kastigation des eigenen Ichs ertappt fühlte oder dass er sich durch den Vorwurf des Fürsten erst an seine charakterliche Ähnlichkeit mit dem Goldschmied seiner Erzählung gemahnt sah: Hinter seinem sicheren Auftreten öffnete sich momentan eine tiefe Kluft der Verzweiflung.

Zur genaueren Bestimmung der Meyerschen Dante-Gestalt ist hier ein kleiner Abstecher in den Bereich der modernen Sozialpsychologie von Nutzen. Bei der Beschimpfung des florentinischen Schmuckhändlers durch seinen Landsmann Dante handelt es sich um eine Äusserung des menschlichen Aggressionstriebes, den Freud als eine nach aussen gerichtete Form des Tödestriebes erklärt hat. Die Aggressionslust selbst, die sich entweder als körperlicher oder verbaler Angriff äussern kann, wird immer durch ein Erlebnis der Frustration geweckt oder in ihrem bereits vorhandenen Zustand verstärkt. Auf dieser psychologischen Erkenntnis basierend, bedeutet Aggression jede Verhaltenstendenz, deren Ziel die Verletzung der Person ist, auf welche sich das Verhalten des Angreifers richtet, und Frustration ist die «Störung oder Unterbrechung» des Ablaufs einer solcherart aktivierten Verhaltensweise. Ähnlich ist diese Erklärung von den amerikanischen Freud-Schülern Heinz Hartmann, Ernst Kries und Rudolph M. Loewenstein formuliert worden: «Aggression is called into being as a true reaction to deprivation.» Diese «Frustrations-Aggressions-Hypothese» ist von verschiedenen Wissenschaftlern noch dahingehend eingengt worden, dass die ohnehin nur auf «Artgenossen» beschränkte Aggression eines frustrierten Menschen gewöhnlich nur gegen Personen gerichtet ist, die dem Aggressor ähnlich sind. Genannt werden beispielsweise kämpfende Schuljungen, die fast immer gleichen Alters sind oder in der Rangliste ungefähr den gleichen Platz haben, das häufige Auftreten von Familienzwisten und die erhöhte Kampfbereitschaft unter gleichgeschlechtigen Personen. Diese Beispiele lassen sich zweckmässig ergänzen durch Menschen mit einem ähnlichen Schicksal.

Da der Angriff eines Menschen als die Folge bestimmter Entbehrungen zu verstehen ist, wächst die Neigung zur Aggression mit dem Grad der frustrierten Verhaltenstendenz. Auf den Meyerschen Dante bezogen, heisst das, dass die durch sein Exil vereitelte Nähe zu der Vaterstadt in Dante den Drang zur Beschimpfung seiner Landsleute auslöste. Die auf den ersten Blick im Lichte des Widerspruchs erscheinenden Gefühle von Liebe und Hass erweisen sich infolgedessen als der Ausdruck derselben Verhaltensweise, im Falle des Exilanten Dante als eine untrennbare Bindung an seine Heimat.

Wie konnte aber ein Autor des neunzehnten Jahrhunderts, dem die bittere Erfahrung des Exils selbst erspart geblieben ist, zu dieser Erkenntnis gelangen? Man vergisst ja allzuleicht, dass die uns heute geläufigen Prinzipien der Psychoanalyse vor hundert Jahren noch völlig unbekannt waren. Doch hat das Land, das Meyers Heimat war, seit eh und je ein wichtiges Exilland dargestellt. Der historisch aufgeschlossene Dichter hat daher auch einem der berühmtesten Exilanten, die die Schweiz beherbergt hat, Ulrich Hutten, ein literarisches Denkmal gesetzt. Die politischen Verhältnisse zu Meyers eigenen Lebenszeiten brachten es mit sich, dass viele Intellektuelle aus den Nachbar-

ländern in die Schweiz geflohen sind, deren Exilantenschicksale den Dichter zutiefst berührt haben. Mehrere unter ihnen, insbesondere die Deutschen Georg Büchner, Karoline Bauer, Karl Follen, Ferdinand Freiligrath, Georg Herwegh, Gottfried Kinkel, Ferdinand Lassalle und Richard Wagner liessen sich auf kürzere oder längere Zeit in der Nähe von Zürich nieder, wo Meyer lebte und einzelne von ihnen auch persönlich kennengelernt hat. Das Landgut Mariafeld seiner Freunde François und Eliza Wille hat sogar während mehrerer Jahre, in denen Meyer dort verkehrte, als eine Art Exilantentreffpunkt gegolten, und der ebenfalls diesem Kreise angehörige polnische Exilant Graf Wladislaw Plater hat sich in nächster Nachbarschaft des Dichters häuslich niedergelassen. Eine weitere Erfahrung mit der Exilsituation ergab sich für Meyer durch seine Bekanntschaft mit dem aus Italien geflüchteten und später zum Ministerpräsidenten seines Landes gewählten Baron Bettino Ricasoli, der in den Jahren 1848–1850 in der Schweiz lebte und auch in Meyers Elternhaus verkehrt hat. Der Dichter benutzte den Anlass seiner ersten Italienreise im Jahre 1858 in Begleitung seiner Schwester, um den Baron auf dessen Landgut bei Siena aufzusuchen. Wie man aus den Berichten des Geschwisterpaares entnommen hat, ist dieser frühere neoguelfische Freiheitskämpfer und Träger der geistigen Kräfte des Risorgimento dem Dichter «wie ein Zeitgenosse Dantes» erschienen und hat in ihm einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Es darf daher auch mit Recht angenommen werden, dass Meyer, der ja ein besonderes Geschick darin besass, die ihm unterkommenden Gegenwartsprobleme im historischen Gewand vorzuführen, Ricasoli mehrere Züge für seine Dante-Figur entliehen hat. Für die Entstehung des Erzähler-Charakters in «Die Hochzeit des Mönchs» ist somit eine genügende Erklärung gegeben.

Meyers genaue seismographische Wiedergabe der Psychologie eines Exilanten hat durch die moderne Psychoanalyse ihre weitgehende Bestätigung gefunden. Sigmund Freud hat sogar seine direkte Beeinflussung durch die Meyersche Dichtung selbst zum Ausdruck gebracht. Was aber weder Meyer noch der frühe Freud hatten voraussagen können, ist, dass die im neunzehnten Jahrhundert noch als eine Ausnahme gesehene Erscheinung des Exilanten sich zwei Generationen später zu einem Massenphänomen entwickeln und die Hassliebe auf das Vaterland ganze Teile eines Volkes durchdringen werde. Die unter dem Druck des Naziregimes zu Tausenden aus Deutschland geflüchteten Menschen verhielten sich in ihren politischen und gesellschaftlichen Enklaven von Wien, Paris, Prag und später auch New York und Los Angeles gegenüber allem Deutschen nicht wesentlich verschieden von dem Meyerschen Dante gegenüber seinem italienischen Landsmann; und aus den vielen Briefen und Dokumenten der deutschen Exilanten, die während der dreissiger Jahre ins Ausland geflüchtet sind, ergibt sich ein sehr unterschiedliches Bild ihrer Einstellung zu Deutschland: neben den glühendsten Bewei-

sen der inneren Anhänglichkeit an die Heimat die pauschale Verurteilung alles Deutschen; neben den vielen Bemühungen um die Rettung eines bedrohten Schicksalsgenossen der bis zur Denunziation reichende Ausdruck des gegenseitigen Misstrauens und der übelsten Verdächtigungen; und hinter der laut bekundeten Absicht zum politischen Handeln das Gespenst der ideologischen Uneinigkeit mit den anderen Exilanten.

Es ist also, als hätte Meyer in «Die Hochzeit des Mönchs» an einem Einzelfall eine psychologische Situation vorausgeahnt, wie sie später von den Massen ganzer Völker erfahren wurde und wie sie von der heutigen Sozialwissenschaft geradezu als die Norm des gesellschaftlichen Verhaltens angesehen wird. Der selbst unter politischem Druck aus Deutschland geflohene Theodor Adorno sagte in einem kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Los Angeles gehaltenen Vortrag über dieses Phänomen: «It may well be that our society has developed itself to an extreme where the reality of love can actually be expressed only by the hatred of the existent, whereas any direct evidence of love serves only at confirming the very same conditions which breed hatred.» So ist aus dem Widerspruch eines einzelnen schon von Meyer beobachteten psychologischen Problems eine mittlerweile weit verbreitete Erscheinungsform der modernen Gesellschaft geworden, und die früher als getrennt verstandenen Gefühle von Liebe und Verachtung erweisen sich als die durch ihren inneren Bestandteil verbundenen zwei Seiten derselben Münze³.

Mit Hilfe dieser psychologischen Erkenntnisse und unserer geschichtlichen Erfahrungen lassen sich also die zwiespältigen Beziehungen unter Exilanten leicht erklären⁴. Da sich aber Conrad Ferdinand Meyer in seiner Charakterisierung des exilierten Autors der *Divina Commedia* auf keine wissenschaftliche Theorie stützen konnte, erscheint es uns um so erstaunlicher, mit was für einer feinen Einfühlungsgabe er die ihm selbst fremde psychologische Erfahrung des Exils getroffen hat. Dabei hat er seine diesbezüglichen Erkenntnisse nicht nur auf Dante selbst, sondern auch auf die rezipierenden Figuren der Rahmenerzählung übertragen. Die «feinfühligsten Zuhörer» (S. 57) im Werke selbst merken nämlich wie der mit der modernen Psychoanalyse vertraute Leser plötzlich, welche schicksalhaften Umstände ihren berühmten Gast zu seinen Schmähungen des Landsmannes und der Heimatstadt Florenz veranlasst haben. Ohne eine weitere Begründung als die in den Worten «er gebührt dir» (S. 57) enthaltene überlässt der Fürst, der laut Meyer «von grosser Gesinnung war» (S. 57), seinen Platz am Feuer dem grossen Verbannten und ehrt somit den Gast, dessen Dachkammer die Diener des Schlosses zu heizen vergessen haben. Die kurze Pause, während welcher Dante sein Haupt in den Händen verhüllte und man den Wind um die Ecke der Burg pfeifen hörte, brachte es allen zum Bewusstsein, «dass ihn kein eigenes Heim, son-

dern nur wandelbare Gunst wechselnder Gönner bedache und vor dem Winter beschirme, welcher Landstrasse und Feldweg mit Schnee bedeckte. Alle wurden es inne . . . : Hier sitzt ein Heimatloser!» (S. 57). In dieser bildhaften Erklärung kommt deutlich zum Ausdruck, welche negativen Erscheinungen das Exil begleiten und wie die Heimatlosigkeit zu allen Zeiten als ein grosser Schicksalsschlag gesehen wird.

Nach all dem wäre es aber verfehlt, wenn man das Negative des Exildaseins verabsolutieren wollte und somit dem gesellschaftlichen Ausnahmezustand des Meyerschen Helden, der heute zu einer Massenerscheinung geworden ist, keinerlei positiven Möglichkeiten zubilligen möchte. Gegen eine solche Deutung spricht sowohl die Tatsache, dass Meyer für seine Erzähler-Figur den grössten Dichter des Mittelalters wählte, der bekanntlicherweise einen Grossteil seines Werkes in der politischen Verbannung geschrieben hat, als auch die vielen Erfolge der exilierten Zeitgenossen, die Meyer als Vorbild für seine Dante-Figur gedient haben. Selbst im Sinne einer werkimmanenten Deutung darf man nicht übersehen, dass dem «grossen Unbehausten», wie Benno von Wiese den Meyerschen Dante genannt hat, ein anderer gegenübersteht, der sein Emigrantendasein geschickt zu seinem persönlichen Vorteil zu verwandeln verstand. In der Figur des Niccolò Lippo begegnet man jenem Typ des Exilanten, der das Leben in der Verbannung dazu benutzt, um die in der Heimat gewonnenen Erfahrungen im fremden Lande gewinnbringend zu verwerten. Er hat seine Waren, wie es am Arno Brauch ist, auf der Brücke zur Schau gelegt und sich auf diese Art in kurzer Zeit «ganz Padua» (S. 50) zur Kundschaft gemacht. Wieder drängt sich einem der Vergleich mit einer Zeit auf, in der es manche Flüchtlinge des Nationalsozialismus – man denke zum Beispiel an Albert Einstein und Thomas Mann – in ihren Gastländern zu hohem Ansehen gebracht haben.

Für Meyers Einstellung zur Exilthematik in «Die Hochzeit des Mönchs» muss somit die Tangente der beiden Spiegelfiguren Dante und Niccolò Lippo gezogen werden. Das entspricht der schon anderwärts festgestellten Tatsache, wonach sich erst aus der Subjektivität aller Figuren eines Werkes die objektive Aussage des Autors erkennen lässt⁵. Wie man aus der Erzählung von Dante allein nur ein verzerrtes Bild des florentinischen Schmuck- und Juwelenhändlers gewinnt, so steht auch die im ersten Teil der Novelle vorgestellte Figur des Erzählers selbst, wie die plötzliche Wandlung in seiner Behandlung durch die Zuhörer zeigt, als eine nur unvollständige Repräsentation des exilierten Menschen da. Zur Korrektur des einseitig belichteten Bildes bedarf es sowohl der Rüge des Erzählers durch den Prinzen als auch der darauffolgenden Verlegenheit Dantes, da letzterer ja nicht weniger der Schöpfer als auch das Opfer eines falschen Verständnisses geworden ist. Dank der modernen Gesellschaftspsychologie konnte hier die Ursache des doppelten Fehlers

mühe los aufgedeckt werden. In ihren kontrastierenden Komponenten enthält Meyers Werk die psychologischen Licht- und Schattenseiten des Lebens im Exil.

¹ Die Zitate aus «Die Hochzeit des Mönchs» beziehen sich auf Bd. 12 von C. F. Meyer. *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch (Bern: Benteli-Verlag, 1961). – ² Wie Meyer in einem Brief an Paul Heyse vom 12. November 1884 mitgeteilt hat, ging es ihm in «Die Hochzeit des Mönchs» nicht darum, ein genaues Porträt des grossen Dichters zu entwerfen, sondern einfach eine typische Figur des Mittelalters darzustellen. (Siehe editorischer Bericht in C. F. Meyer. *Sämtliche Werke*, Bd. 12, S. 251.) – ³ H. Stuart Hughes. *The Sea Change. The Migration of Social Thought, 1930–1965* (New York,

Evanston, San Francisco, London: Harper and Row, Publishers, 1975), S. 189. Laut Hughes bekundet Freuds Mangel an Illusionen in bezug auf die Menschheit eine Vorwegnahme dessen, was Adorno in der Isolation des Exils selbst erlebt hat. – ⁴ Auf ähnliche Weise kann auch das Phänomen des jüdischen Selbsthasses, wie es besonders ausgeprägt bei Heinrich Heine, Karl Kraus und Karl Weininger zu beobachten ist, erklärt werden. – ⁵ Vgl. Klaus Jeziorkowski. «Die Kunst der Perspektive. Zur Epik C. F. Meyers,» *Germanisch-Romanische Monatschrift*, 17 (1967), S. 398–416, dem ich auch für mehrere andere meine Arbeit befruchtenden Hinweise dankbar bin.



**Ihr täglicher
Vitaminspender**

PURGOLD

der 100% naturreine Orangensaft

Von der  8910 Affoltern a. A.